

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

1. Band

Linz 1950

Druck : Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, Landstraße 41

Inhalt.

	Seite
Erich Trinks, Die Bestände des oberösterreichischen Landesarchivs	7
Alfred Hoffmann, Die Quellen zur Geschichte der Wirtschaft im Lande ob der Enns	107
Georg Grüll, Geschichte des Lambacher Klosterarchivs .	155
Friedrich Schober, Das Archiv der Stadtpfarre Linz .	183
Konrad Rauch, Oberösterreichische Amtsregistraturen .	193
Otto Wutzel, Die Handbibliothek des oberösterreichischen Landesarchivs	213
Eduard Straßmayr, Die Ämter-Organisation der Stände im Lande ob der Enns	239
Hans Sturmberger, Das Tagebuch des Grafen Johann Maximilian von Lamberg	275

Das Tagebuch des Grafen Johann Maximilian von Lamberg.

Zur Geschichte des Westfälischen Friedenskongresses.

Von

Hans Sturmb er g e r.

Der Kongreß der europäischen Mächte in den beiden westfälischen Bischofstädten Münster und Osnabrück, der den Dreißigjährigen Krieg durch ein umfassendes Friedenssystem beenden sollte, war in seiner Art eine einmalige Erscheinung in der Geschichte der Mächte des Kontinents. Nicht nur die zahlreichen Vertreter der kriegführenden Staaten und Potentaten waren in den beiden westdeutschen Städten versammelt, sondern auch neutrale Beobachter und Friedensvermittler, wie etwa der päpstliche Nuntius und der Gesandte der Republik Venedig. Der Kongreß war nicht nur, wie Ranke meinte, der große Prozeß zwischen Katholizismus und Protestantismus, der in den als neutral erklärten Westfalenstädten ablief, er war auch das Endstadium eines europäischen Machtkampfes, der im Ermatten mit Mühe das Friedenswerk von Münster und Osnabrück hervorbrachte, den Kampf auf dem Boden des alten Reiches beendete und dieses Reich zugleich in das französisch-schwedische System einbaute.

Theodor Heigel meinte in seinem Essay über das westfälische Friedenswerk¹⁾, man laufe bei einem Versuch, die Geschichte des Kongresses zu schreiben, Gefahr, unklar oder weitschweifig zu werden. Die Fülle der Quellen, die unzähligen Nachrichten über den Kongreß enthalten so viele Einzelheiten und Kleinigkeiten, daß es schwer falle, die große Linie des Verlaufes der Verhandlungen aus dem krausen Gestrüpp zu entwirren. Neben den Originalakten und den Publikationen des Aktenmaterials, wie Meierns *Acta pacis Westphalicae* (I—IV, Hannover 1734/1738) oder den französischen *Negotiations secrètes touchant la Paix de Munster et d' Osnabrug* (I—IV, Haag 1725/26)²⁾ haben persönliche Berichte und Tage-

bücher, sowie Briefe von Augenzeugen und auf dem Kongreß handelnd auftretender Personen den unbedingten Vorrang gegenüber den zahlreichen anderen zeitgenössischen Berichten. Mehrere der wichtigsten dieser Journale, Briefe und Relationen sind bereits im Druck der Allgemeinheit zugänglich gemacht, unter anderen die *Arcana Pacis Westphalicae* (Frankfurt 1698) des Abtes Adam Adami, eines Vertreters zahlreicher geistlicher Reichsstände Süddeutschlands, die Briefe der französischen Gesandten d' Avaux und Servient (1650), von kaiserlicher Seite das „*Diarium actorum publicorum*“ (in Cortreius' *Corpus juris publici* IV, Leipzig 1710) des kaiserlichen Gesandten Dr. Isaak Volmar und die abschließende Relation des venetianischen Ambassadors Contarini an den Dogen der Republik Venedig³), ein klassisches Beispiel der hohen Kunst diplomatischer Berichterstattung, wie sie von den Botschaftern der Adriarepublik gepflegt wurde; besonders wertvoll, da die Republik Venedig als Friedensvermittler fungierte.

Die kaiserliche Gesandtschaft bei den „Allgemeinen Friedenstraktaten“ war der Aufspaltung der Verhandlungen auf zwei Tagungsorte entsprechend ebenfalls zweigeteilt. Die Legation, welche die Verhandlungen mit den Franzosen in Münster führte, bestand aus dem Grafen Ludwig von Nassau und dem bereits erwähnten Vorderösterreicher Dr. Volmar, die kaiserliche Gesandtschaft in Osnabrück hingegen, wo man mit den Schweden verhandelte, führte Graf Johann Maximilian von Lamberg und der Reichshofrat Doktor Crane. Für den mittleren Abschnitt der Friedenstagung war der erste Minister Kaiser Ferdinands III., Graf Trautmannstorf selbst in Münster und führte als „*Caput legationis*“ sowohl die Münsterischen Verhandlungen als auch die Traktation mit den Schweden in Osnabrück⁴).

Neben dem fähigen Trautmannstorf scheint der kluge und energische Dr. Vollmar integrierenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen gehabt zu haben. Aber bei den Teilverhandlungen in Osnabrück tritt auch die Gestalt des Grafen Lamberg in das hellere Licht des Kongreßgeschehens, wenn auch sein Profil nicht die scharfe Linie Trautmannstorfs und Volmars aufweist. Von diesem Grafen Johann Maximilian von Lamberg, dem Hauptbevollmächtigten für die schwedischen Verhandlungen, hat sich im Oberöstr. Landesarchiv in einem umfangreichen Nachlaß auch ein Tagebuch über seine Legation nach Osnabrück erhalten, das bisher

wohl kaum bekannt war⁵). Es handelt sich um zwei nicht allzu stattliche Bände, von denen der erste vom 4. August 1644 bis 31. Mai 1647, der zweite jedoch vom 1. September 1648 über den Abschluß des westfälischen Kongresses hinaus bis 31. Mai 1650 reicht. Daraus ist zu ersehen, daß vermutlich auch ein dritter Band vorhanden war, der die bestehende Lücke bis 1. September 1648 ausfüllte. Die Stellung des Grafen Lamberg als Chef der Legation in Osnabrück macht seine Diarien bei allen Mängeln, die seinen Eintragungen anhaften, immerhin zu einer erstrangigen Quelle über den Verlauf des Kongresses.

Die Grafen Lamberg gehörten zu den durch den Ablauf der Gegenreformation vom Schicksal begünstigten Geschlechtern. Georg Sigmund von Lamberg, vorübergehend Landeshauptmann im Land ob der Enns, war von 1614—1631 Burggraf von Steyr. Der beginnende große Krieg gegen den Protestantismus und das aufständische Böhmen forderte Geld. Im Jahre 1619 streckte Georg Sigmund von Lamberg Kaiser Ferdinand II. eine bedeutende Summe vor⁶). Das war der Anfang des bedeutenden Aufstieges der Steyrer Burggrafen und der großen Karriere, die der späteren Herren von Lamberg harrte. Die Schuldverschreibung Ferdinands II. von 1619 war die Ursache der Verpfändung der landesfürstlichen Herrschaft Steyr. Als Georg Sigmund von Lamberg 1631 starb, folgte ihm sein Sohn Johann Maximilian von Lamberg als Burggraf von Steyr. Er machte schnelle Karriere, erhielt Steyr als Pfandherrschaft, wurde 1636 in den Grafenstand, 1641 in den Reichsgrafenstand erhoben⁷). Seiner Legation nach Osnabrück folgte eine Gesandtschaft nach Mantua, wo er für Ferdinand III. um Eleonore von Mantua-Gonzaga warb. Später wirkte er als kaiserlicher Gesandter in Madrid, wo er die Heirat Ferdinand IV. mit der spanischen Infantin vorbereitete, die wegen des frühen Todes des jungen Habsburgers jedoch nicht stattfand. Nach dem Sturze Lobkowitz gehörte er zu den einflußreichsten Männern am Hofe Leopolds I.⁸). Er hatte — für die weitere Geschichte seiner Familie von großer Bedeutung — im Jahre 1666 die Pfandherrschaft Steyr von Kaiser Leopold käuflich erworben und 1669 ein Fideikommiß errichtet⁹).

Die Osnabrücker Gesandtschaft war jedenfalls die äußerlich bedeutendste Mission des Grafen Lamberg und durch die Unterschrift unter das Friedensinstrument von Osnabrück, wo er als erster kaiserlicher Gesandter neben dem Namenszug des Schweden

Johann Oxenstierna, dem Sohn des schwedischen Reichskanzlers, seinen Namen setzte, ist er in die große Geschichte eingegangen. Aber trotz dieser glanzvollen Stellung scheint Lamberg nicht über den Durchschnitt eines kaiserlichen Diplomaten hinausgeragt zu haben und er reicht keineswegs an die Bedeutung Maximilian von Trautmannstorfs heran. Am ehesten steht er mit dem bequemerem, auf Repräsentation bedachten Ludwig von Nassau auf einer Linie. Auch der venezianische Gesandte Contarini weiß in seiner Relation von 1650 über Lamberg nur zu sagen, daß er jung und von mittelmäßiger Geschicklichkeit gewesen sei¹⁰).

Auch sein Tagebuch ist Zeuge dieses Durchschnittes. Nach dem Lesen dieses Diariums bemächtigt sich des Lesers, der tieferen Einblick in den internen Gang der Verhandlungen, Charakteristiken der verschiedenen Akteure des Kongresses erwartet haben mochte, eine gewisse Enttäuschung. Lamberg registriert sorgfältig und gewissenhaft jeden Tag und skizziert in nüchternen, knappen Worten den Ablauf des Tages. Wenig über die politischen Verhandlungen, höchstens die Tatsache, daß solche stattfanden, kein Wort, das seine persönliche Auffassung zu den auftretenden Problemen erkennbar machte. Ein knappes dürres Gerüst des täglichen Geschehens, das der Kleinigkeiten und der uns heute unbedeutend erscheinenden Dinge nicht vergißt. Es mag kaum ein Tag verzeichnet sein, wo Lamberg nicht am Rande das Wetter aufschreibt oder die Zahl der geschriebenen und empfangenen Briefe mitteilt. Gewiß dürfen wir an eine derartige Quelle nicht allein mit modernem Maßstab herantreten, vieles, was uns heute belanglos erscheint, war für die Menschen dieser Tage des frühen Barock von Bedeutung, alle die zahllosen Rang- und Etikettefragen z. B. spielen eine Rolle, die wir bei allem Bestreben nicht in dem Ausmaße verstehen können, wie es dem Geist des Barockmenschen entsprechen würde.

Diese Zeichnung des Westfalkongresses in etwas groben Strichen ergibt demnach in der Aneinanderreihung dieser täglichen Kleinskizzen im ganzen ein wenn auch nicht imponantes, doch ausdrucksvolles Bild des Milieus, in dem sich der Kongreß bewegte. So tritt die merkwürdige Erscheinung auf, daß das Diarium des führenden kaiserlichen Diplomaten in Osnabrück kaum größeren Aufschluß über den Gang der politischen Verhandlungen bietet, daß es jedoch in voller Unmittelbarkeit ein Kulturbild dieser Tage in Münster und Osnabrück vermittelt und den Geist dieses europäi-

schen Diplomatentreffens ungetrübter und unverfälschter empfinden läßt, als eine moderne Rekonstruktion mit großem Aufwand dies vermöchte.

Bereits die Schilderung der Reise zum Kongreß ergibt ein farbiges Bild der deutschen Vielfalt dieser Zeit und aus der spärlichen Diktion ergeben sich zart die Konturen der süddeutschen Städte, erscheinen die feierlichen Ratsherren, die den kaiserlichen Gesandten empfangen, ihm Kannen Weins präsentieren, all die Trompeter, die dem Vertreter kaiserlicher Majestät von Stadt zu Stadt das Ehrengeläute geben. Bereits am 4. August 1644 hatte Lamberg Wien verlassen mit einem Gefolge von 26 Personen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Steyr führte ihn die Reise über Wels, Scharding, Amerang, wo er seine Mutter besuchte, zunächst nach Straubing, dann über Regensburg, Nürnberg, Würzburg nach Frankfurt. Es war eine gemächliche Fahrt, abwechselnd in der Karosse oder zu Pferd, in den Städten unterbrochen durch Kirchenbesuche, Stadtbesichtigungen, kleine Einkäufe, Empfänge, alles ohne Hast und Eile, mit kleinen Abstechern zu befreundeten Herren. Feierlicher Empfang in den großen Reichsstädten und den Bischofsitzen, aber auch der kleinere Reichsadel stand in der Größe seiner Empfänge, in der Zahl der begleitenden Musketiere und Karossen den großen Ständen nicht nach. Zu Frankfurt ging Lamberg mit seinem Gefolge zu Schiff und bis Wesel ging die Reise auf dem Rhein vor sich. Die Bilder der Städte am Rhein blicken durch die grobstrichige Zeichnung des kaiserlichen Gesandten. Ein Zeichen der stets nahen Gefahr dieser kriegserfüllten Zeit, daß das kurfürstliche Mainz, das gegen Abend bei Lambergs Ankunft bereits die Tore geschlossen hatte, den Gesandten des Kaisers nur mit vier Mann einließ.

In Bonn und Düsseldorf Höhepunkt an Repräsentation und Zeremoniell, an dem Lamberg so sehr hing und das er bis in Einzelheiten mit sichtlicher Freude schildert. Welche Innigkeit und Genugtuung spricht aus der genauen Skizzierung der Sitzordnung beim Mahl an der kurfürstlich-kölnischen Tafel zu Bonn oder des Empfanges durch den Herzog in Düsseldorf. Das kirchenreiche Köln, das ihn durch Bürgermeister und Ratsherren mit 20 Kannen Wein empfangen ließ, bot reichlich Gelegenheit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt. In Wesel verließ man die Schiffe und fuhr mit den Karossen Münster zu. Es war nur ein Symbol der

Unsicherheit, die das ganze Reich erfüllte, daß im Bistum Münster zwischen Haltern und Lentinghausen die Gepäckswagen des kaiserlichen Bevollmächtigten durch Räuber überfallen wurden. Aber dem Grafen Lamberg gelang es, der bewaffneten Bande „Meister zu werden“ und so blieb ihm das Schicksal des Ausgeplündertwerdens, das den Gesandten der Türkei, den Patriarchen von Armenien getroffen hatte, erspart. Am 19. September erreichte Lamberg Münster. Es mag ein Zug gewesen sein, wie es der Holländer Gerhard Terborch in seinem Gemälde über den Einzug des niederländischen Gesandten Paw so meisterhaft dargestellt hat¹¹⁾.

Lamberg traf sowohl in Münster, als auch später in Osnabrück auf kaiserlichen Befehl inkognito ein, so daß der übliche feierliche Empfang entfiel. In Osnabrück löste er den als Erzieher für den Erzherzog Ferdinand bestimmten bisherigen Gesandten Grafen Auersperg ab¹²⁾.

Es begann der graue Alltag des Kongreßlebens, das zähe, aber so lange unfruchtbare Ringen um das Friedensinstrument. In den beiden westfälischen Städten herrschte ein Getriebe, auf das sich die beiden Schwesterstädte erst allmählich einzuspielen vermochten. Die Unzahl der Legationen mit allen ihren Angehörigen brauchte Raum, den die Magistrate nur schwer zur Verfügung stellen konnten. Man richtete sich häuslich und bei der geringen Hoffnung auf ein baldiges Ergebnis auch auf lange Frist ein. Die meisten Gesandten kamen daher mit Kind und Kegel in den Kongreßstädten an. Auch Lambergs Frau und Kinder trafen bald in Osnabrück ein. Die Jahre des Aufenthaltes der Lamberg'schen Familie in Westdeutschland brachten im Wechsel Geburt und Tod für sie, Spiel und Freude, Schmerz und Sorge. Das Tagebuch des Grafen läßt die Wochen und Monate des Kongreßlebens wie eine Flucht von Alltagsskizzen vor dem Auge des Betrachters ablaufen. Es treten alle die Figuren auf, die das große Brett, auf welchem um das Schicksal Europas und des Reiches gespielt wurde, belebten und die Hand der großen Spieler zeigt sich in den kargen Worten Lambergs nur wie ein Schatten. Lambergs bedeutende Gegner am Verhandlungstisch waren bereits in Osnabrück, als er dort eintraf. Die beiden schwedischen Legaten, der ehemalige Reiteroberst Johann Oxenstierna, eine von der bedeutenderen Persönlichkeit seines Vaters verdunkelte Erscheinung, und sein interner Gegenspieler

Adler Salvius, der gewiegte Diplomat, dem Königin Christine ihr Vertrauen geschenkt hatte.

Nach und nach kamen auch die zahlreichen Vertreter der Reichsstände, die kurfürstlichen und fürstlichen Legaten, Adelige und die für das damalige deutsche diplomatische Getriebe so charakteristischen Juristen. Aber auch die in Münster verhandelnden Franzosen, der überhebliche d' Avaux und der gegen ihn intrigierende Servient treten in Lambergs Tagebuch auf, der stolze Spanier Peneranda, der gelehrte Don Savedra und das Original de Brun, der päpstliche Nuntius Fabio Chigi und der Venetianer¹³). Auch der wackere Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wettstein, der die Loslösung der Schweiz vom Reich erwirkte, erscheint im Diarium des Gesandten. Lamberg selbst hatte wohl seine Vollmacht für Osnabrück, doch pendelte er häufig zwischen den beiden Städten hin und her, die Verhandlungen erforderten wiederholt eingehende Beratungen der beiden kaiserlichen Legationen und die Bindung wurde ganz enge, als Trautmannstorf die Leitung der ganzen kaiserlichen Gesandtschaft übernahm und sowohl in Münster als auch in Osnabrück verhandelte.

Man hatte es keineswegs eilig. Der Kontakt mit den Schweden war anfangs sehr schwach. Als Vermittler wirkte zunächst der Pastor von St. Johannes zu Osnabrück, welcher auch im Namen der kaiserlichen Gesandten Lamberg und Crane den Schweden mündlich die ersten Vorschläge zukommen ließ. Man fühlt förmlich die Überheblichkeit der beiden Schweden. Als die Vollmacht Lambergs mit der seines Vorgängers Auersperg gleichlautend befunden worden war, dauerte es erheblich lange, bis eine persönliche Begegnung stattfand. Lamberg mußte wiederholt den Schweden die Nachricht zukommen lassen, er wünsche fernerhin nicht mehr inkognito zu sein und möchte gerne ihre Bekanntschaft machen. Erst am 16. März 1645 erschienen Oxenstierna und Salvius in feierlichem Aufzug mit 6 Wagen von je sechs Pferden gezogen bei Lamberg. Gewissenhaft verzeichnet der Burggraf von Steyr den Verbrauch von 70 Maß deutschen, französischen und spanischen Weins. Die Gegenvisite der kaiserlichen Gesandten bei den Schweden zeigt noch deutlicher die trinkfesten Sitten dieser letzten verklingenden Tage des Dreißigjährigen Krieges, wenn er sagt, seine ganze Begleitung, Edelleute und Diener seien „shir alle bezechet“ gewesen. Diese Visiten und „Revisiten“, die zahllosen Audienzen, verbunden

mit Auffahrten, Einzüge der Gesandten in die Stadt, bilden einen Großteil der Tagebuchaufzeichnungen. Die persönlichen Beziehungen zu den Schweden scheinen sich allmählich gebessert zu haben. Lamberg vermerkt darüber wenig, aber aus dem Verhalten bei Besuchen, etwa bei Oxenstierna, kann man dies schließen.

Vor Trautmannstorfs Ankunft lag die Führung der Verhandlungen mit den Schweden der Form nach ganz in Lambergs Hand, wenn man bei ihm auch sichtlich das Bestreben merkt, nichts ohne seinen Mitgesandten Crane zu tun. Als Beispiel einer Aufzeichnung Lambergs über ein immerhin bedeutsames politisches Ereignis diene die Eintragung vom 11. Juni 1645, an welchem Tage die Schweden zuerst schriftlich ihre „Proposition“, ihre Friedensvorschläge erstatteten: „den 11. (Junius) hab in der khlain kirchen 3 Messen gehört. Zwischen 10 und 11 Uhr ist der Schwed. Legations Secretari samt einem Schwed. Edlmann Crußbär genannt, und einem von Hamburg gebürtig Namens zu mir mit 6 pferden gefahren khommen und im namen der Schwed. Gesandten mir und Crane die proposition schriftlich überliefert, welche von H Oxenstern und Salvio unterschriben und ihre beide pettschaft aufgetrukt war. Es war sub sigillo volante. Gemelter Secretari und die anderen zway sein bei mir zu Mittag bei den Essen gebliben, aber doch bald wekh und zu den Churfürstlichen gangen. Zu Nachts allein.“ Am Rande steht noch vermerkt: „ac (accepi) 1. schb. (Schreiben). Warm, zu Nacht Donner starker regen“. Das ist alles, was Lamberg über die Bekanntgabe der schwedischen Friedensbedingungen sagt. Der äußere Rahmen des Aktes, aber nichts über die Art dieser Bedingungen, die für Zukunft und Gestalt des Reiches doch so bedeutungsvoll waren. Dieses Beispiel ist typisch für Stil und Art von Lambergs Tagebuchnotizen. Verlässlich und treu in dem, was sie festhalten, aber ein einfaches Register, ohne Leidenschaft und innere Spannung geschrieben. Als Register der Ereignisse der Friedenstraktation gewiß von historischem Wert, aber hinter den viel lebendigeren vorhandenen Korrespondenzen Lambergs namentlich hinsichtlich der politischen Geschehnisse weit zurückbleibend¹⁴).

Seit der Ankunft des Grafen Trautmannstorf kamen die Verhandlungen in einen etwas fließenderen Gang. Dieser kaiserliche Staatsmann, an dem die witzig-satirischen Franzosen eine Ähnlichkeit zu Don Quixote feststellten, suchte die Verhandlungen zu einem

baldigen Ergebnis zu bringen. Für ihn stand das Reichsinteresse weiter im Vordergrund als bei seinen Vorgängern. In Lambergs Tagebuch fällt seit Trautmannstorfs Anwesenheit die Dichte der vermerkten Konferenzen auf, die häufigen Münsterer Reisen Lambergs und die wiederholte Anwesenheit des kaiserlichen Premiers in Osnabrück. Auch in ihrem äußeren Umfang sind diese Beratungen zu ermessen, es tauchen alle die Hauptprobleme der jahrelang sich hieziehenden Verhandlungen auf, die Religionsgravamina, die „Satisfaction“, die Kaiser und Reich den alliierten Franzosen und Schweden zu leisten habe. Aber die oft von Zorn und Erbitterung erfüllten Momente dieser Stadien der Unterhandlungen sind in Lambergs gleichförmiger Berichterstattung nicht besonders festgehalten und die nüchterne Sprache läßt die innere Spannung, welche die Konferenzatmosphäre kennzeichnete, keineswegs ermessen.

Der erste Band von Lambergs Tagebuch bricht mit Mai 1647 ab. Er umfaßt also nicht die wichtige Zeit, in der durch die spanische und die extreme Partei die Abberufung des gemäßigteren Grafen Trautmannstorf in Wien erreicht wurde. Ja selbst die gerade für Lambergs Tätigkeit wichtige Phase des Abkommens von Osnabrück vom 6. August 1648, an welchem Tage der Friede mit Schweden abgeschlossen und vorläufig durch Handschlag beschworen wurde, ist in den beiden vorhandenen Diarien Lambergs nicht enthalten. Nur die letzten entscheidenden Tage vor dem offiziellen Abschluß des Friedens mit Frankreich und die am selben Tage (24. 10. 1648) in Münster erfolgte Unterzeichnung des Osnabrücker Instrumentes bilden die ersten Seiten des zweiten Bandes des Lamberg'schen Tagebuches. Am 16. September 1648 erfolgte die feierliche „Depositierung des Instrumenti Suedici“ in Lambergs Haus im Beisein Adler Salvius. Der letzte Akt des jahrelangen Schauspiels spielte nur in Münster. Lamberg reiste bereits am 1. 10. mit seinem Gepäck nach Münster ab. Hier schien sich der endgültige Friedensschluß noch zu verzögern. Der kaiserliche Gesandte Doktor Volmar suchte die für den Fall der Einigung vorhandene Sonderinstruktion des Wiener Hofes und gab an, den Schlüssel hiezu nicht zu finden. In Lambergs Tagebuchblättern ist nichts von der Erregung zu spüren, von der die letzten Stunden vor dem Vertragschluß erfüllt waren, nichts von den hitzigen Polemiken zwischen dem bayrischen Gesandten Dr. Krebs, der meinte, es handle sich

wohl nicht um Chiffren, sondern um „spanische Mucken“¹⁵). Aber Lamberg vermerkt kühl und ohne Absicht am 4. Oktober: „Auf die Nacht haben wir Kays. ein conferenz gehalten in domo Com. de Nassau. Weilen H. Volmar nach vill mühe und arbeit in 2 Tagen die kays. Ziffer desziffirt und den clavem gefunden. N. B. Ihr Mt. Instruktion die geschickt worden, war in einer Ziffer, davon wir claves nit hatten.“ Lamberg hatte seine Tagebuchnotizen nur für privaten Gebrauch geschrieben — und dies mag auch der Grund gewesen sein, daß er so wenig aus dem Inhalt der diplomatischen Konferenzen aufnahm, — er hatte demnach keine Ursache, diese Bemerkungen zu machen, würde nicht diese Affäre tatsächlich der Wahrheit entsprochen haben.

Die Unterzeichnung des Friedens, der einen drei Jahrzehnte währenden Krieg beendigte, fand in einem verhältnismäßig einfachen Rahmen in dem Quartier der Gesandten statt. Hören wir Lambergs eigene unkomplizierte Erzählung von jenem 24. Oktober 1648, einem jener Tage der Weltgeschichte, die eine geschichtliche Wende fixieren: „Nachmittag umb 1 Uhr ist H. G. Oxenstern H. Salvius, Resident zu mir und H Crane khommen, und haben das instrm. pacis, so in duplo rain geschriben worden, collationirt, und echt befunden, daraufhin solche von glten beeden Schwed. Gesanden unterschriben worden. Alss dieselbe nuhn von unss hinwekh gefahren, sein wir Ihnen alsobald nachgefolget, und haben beede Instrma in Ihren losament unterschriben, und unser petschier allerseits auf ein schnur getrukt. Unser Instrm war mit schwarz und gelb, das Schwedisch in blau und gelb seidenen schnur durchzogen, beede in weis pergament eingebunden, und in dem unsserigen so wir den Schwed. Gesanden zuegestellt, ist H Gr. von Trautmanstorff (der mir eine carta bianca hinterlassen) unterschriben und sein petschaft aufgetrukht worden. Nach beschehener subscription haben wir Gesandte unss beederseits congratulirt, und abbravirt und also nach hauss gefahren, diser actus hat von 1 Uhr biss 8 Uhr nachts continuirt.“ Lamberg vermerkt noch in etlichen Sätzen, daß die Unterzeichnung des Vertrages mit Frankreich durch Graf von Nassau, Volmar und den Franzosen Servient in ähnlicher Weise erfolgte. Darauf hätten zwischen 8 und 9 Uhr abends dreimal die Kanonen über die Westfalenstadt gedonnert.

Diese spärlichen Proben aus dem Lambergischen Diarium mögen zur Charakterisierung dieser Quelle und ihrer Bedeutung

für die Kenntnis des Verlaufes der politischen Akte des westfälischen Friedenskongresses dienen. Plastischer zeichnet sich das alltägliche Leben des kaiserlichen Gesandten in Osnabrück in dem Journal des Grafen Lamberg ab. Es ist das Leben eines kaiserlichen Diplomaten an jener Berührungszone zweier Zeiten, dem Ende der Bigotterie und der Härte des konfessionellen Zeitalters und der beginnenden Epoche des lebensfreudigen Kavaliers des anbrechenden Barock. Lamberg scheint das ruhige, gleichmäßig fließende Leben geliebt zu haben, das von einer gewissen Eintönigkeit nicht frei war, da selbst die gesuchten Freuden des Alltags einer bestimmten Regelmäßigkeit unterworfen wurden. Johann Maximilian von Lamberg war nicht von der konfessionellen Leidenschaftlichkeit erfüllt, die seine Mitgesandten, den Grafen von Nassau, Volmar und Crane kennzeichnete, sein Katholizismus war weniger problematisch als der seiner Kollegen, die Konvertiten waren. Doch beginnt für ihn der Tag mit dem Besuch der Messe, sei es im eigenen Heim oder in einer der Osnabrücker Kirchen. Oft zwei- oder dreifache Teilnahme am Gottesdienst an einem Morgen — und genau verzeichnet er jedesmal, wann er beichtete und kommunizierte. Bei kirchlichen Feiern, Prozessionen etc. fehlte der kaiserliche Gesandte nie. Der Großteil des Tages war meist von offiziellen und berufsbedingten Beschäftigungen, Konferenzen, Besuchen und Audienzen erfüllt. Es verging selten ein Tag, da nicht Geistliche oder Diplomaten bei ihm zu Gast waren.

Sein Alltag war durch sein familiäres Leben stark bestimmt. Es spannen sich Beziehungen zu den Familien der anderen Diplomaten, häufige Besuche, auch gemeinsame Ausflüge brachten bunte Zerstreuung in das Grau des westfälischen Alltags. Diese Bekanntschaft zu anderen Gesandtenfamilien steigerte sich oft zu wahrhaft freundschaftlichem Verkehr, z. B. zur Familie des kurbrandenburgischen Gesandten Grafen von Wittgenstein. So hoben die Gräfin von Wittgenstein und die Vertreter Trautmannstorfs und Nassaus den kurzlebigen Sohn Lambergs, Maximilian Ludwig Anton, aus der Taufe, die am 23. Juli 1646 der Pastor von St. Johannes zu Osnabrück an dem jungen Lamberg vollzog. Die Umgebung von Osnabrück mit den vielen Klöstern bot willkommene Stätten ländlicher Besuche, das Kloster Essede, St. Gertrudsberg und Rulle und das Dompropstenwäldchen waren häufiges Ziel kleinerer Ausflüge, wo Lamberg auch gerne am Vogelfang sich erfreute. Aber auch in der

Stadt selbst gab es Zerstreuung. Man besuchte die Komödie bei den Jesuiten oder spielte zu Hause „à la beste“. Von dem oft erwähnten tanzenden Kongreß und dem frohen Fasching in den westfälischen Städten ist in Lambergs Tagebuch wenig zu merken.

Die Überfüllung der kleinen Stadt, die Buntheit der Nationalitäten bot wiederholt Anlaß zu Reibungen, in die auch das Gefolge Lambergs verwickelt war. So verhaftete man den Diener des Hofmeisters des Grafen, weil er gegen Osnabrücker Bürgermädchen Lieder sang und Pasquille verbreitete. Das gab Zwistigkeiten, Kompetenzkonflikte mit dem Magistrat, aber im ganzen vermied die Osnabrücker Stadtverwaltung solche Zwiste mit dem Vertreter Römisch-kaiserlicher Majestät, und suchte durch Verehrungen, etwa zu Neujahr, ein gutes Einvernehmen zu wahren. Streitigkeiten im Domkapitel, die aus Rangfragen erwuchsen, mußte die Autorität Lambergs schlichten. Das Diarium ist ein reiches Reservoir für die so zahllosen Rang- und Etikettfragen, welche an die Menschen dieser Zeit Tag für Tag herantraten. Es tritt in Lambergs Journal auch jene Frau des Mainzischen Gesandten Brembser auf, die zu diplomatischen Protesten Anlaß gab, da sie an der Seite ihres Gemahls den offiziellen Einzug mitmachen wollte, obwohl im Hamburger Vorfrieden nur für den Gesandten selbst, nicht auch für seine Frau ein Empfang vorgesehen war. So fuhr sie eben mit der Bagage ein.¹⁶⁾ Lamberg vergißt solche Momente niemals zu erwähnen, bei jedem Besuch seiner Gattin bei einer Gesandtenfrau ist vermerkt, wie sich die beiden Damen titulierte haben.

Erst die Herbsttage des Jahres 1648, als der Osnabrücker Friede bereits beschworen war, erweiterten den engen Rahmen des Kongreßdaseins. Schon im September trat Lamberg mit seiner Familie eine Besuchsreise zum Grafen von Oldenburg an. Breiter erzählt hier der kaiserliche Gesandte die barocke Lustreise über das Heide-land nach dem nördlichen Oldenburg, wo er auch den Fürsten von Anhalt trifft. Lebendiger schildert er hier den Empfang, die festlichen Gastmähler mit dem großen Zeremoniell, das sie umrahmte. Die Szenen in Oldenburg gehören zu den nettesten Skizzen in Lambergs Diarium. Sie sind farbiger und das Leben des Kavaliers, das ihn hier erwartet, ist ihm sympathischer, als das eintönige Dasein in der engen Kongreßstadt. Hier fand er das Milieu, wie es der Edelmann des frühen Barock als das ihm entsprechende empfand, herrliche Pferde, deren eine große Anzahl der schönsten ihm der Olden-

burger verehrte, Jagden und höfischen Prunk. Zufrieden kehrte Lamberg nach Osnabrück zurück, das er jedoch bereits wenige Tage später verließ.

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages in Münster schuf festliche Tage, die etwas über den gewohnten Kongreßrahmen hinausragen mochten. Am 25. Oktober 1648, dem Tag nach der Unterzeichnung des Friedensinstrumentes, war im Dom zu Münster ein feierliches Amt und Tedeum, die Bürgerschaft stand in Waffen, drei Salutschüsse der Musketiere und der Münsterischen Artillerie kündeten den Beginn des Friedens; Lamberg bemerkt „und hat das schiessen vast den ganzen tag gedauert“. Ein Strom von gegenseitigen Gratulationen ging über die Mitglieder des diplomatischen Korps. Kopien des Friedensinstrumentes gingen an den kaiserlichen Hof und an den kaiserlichen Generalleutnant Herzog von Amalfi wurden Mitteilungen wegen Einstellung der Feindseligkeiten gegeben. Doch war die Ratifikation des Vertragsinstrumentes noch immer ausständig. Erst am 3. Dezember 1648 kamen die kaiserlichen Ratifikationsurkunden aus Wien an und am 22. Dezember traf die schwedische Ratifikation des Vertrages ein. Ein großes Festmahl bei Adler Salvius mag äußerlich die Eintracht der europäischen Mächte zum Ausdruck gebracht haben. Lamberg schreibt bei diesem Anlasse wieder mehr als bei etwaigen politischen Ereignissen, z. B. über den feierlichen Protest des Bischofs von Osnabrück wegen Bremen, Verden und Minden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden fand erst Mitte (18.) Februar 1649 statt. Erst jetzt fühlte man Gewißheit, daß das so mühselig zustande gekommene europäische Friedenswerk, das in mancher Hinsicht später doch sich als dauerhaft erwies, auch tatsächlich in Wirksamkeit trat. Münster leuchtete auf in einem großen Feuerwerk, das man beim Rathaus und im Domhof veranstaltete, und der Page des venezianischen Gesandten, ein westfälischer Edelknabe, hat sich, wie Lamberg in einer Randbemerkung überliefert, an diesem Tage in „brandtwein todt gesoffen“. Lamberg selbst scheint in diesem Fasching Spaß und Freude nicht gescheut zu haben. So erzählt er von einer lustigen Abendveranstaltung beim Grafen Wittgenstein, einer Bauernhochzeit, bei welcher er selbst als Pfarrer amtierte. Doch bereits reiste Adler Salvius ab und es begann allgemein ein großes Abschiednehmen voll Zeremonie und Courtoisie. Es scheint das Gefühl vorzuherrschen zu haben, für eine lange Zeit Frieden gegeben zu haben:

wie ein Schatten fielen die englischen Ereignisse, die bevorstehende Enthauptung König Karls, auf den froh ausklingenden europäischen Kongreß.

Bevor Lamberg die westfälische Stadt Münster endgültig verließ, machte er mit seiner Frau eine große Hollandreise, die dem mitteleuropäischen Binnenländer eine fremde Welt offenbarte. Von dieser großen Reise vermittelt Lambergs Diarium wieder ein lebensvolles, farbigeres Bild. Die Bewegung, der ständige Wechsel immer neu sich bietender Eindrücke führt ihm die Feder flüssiger und läßt ihn etwas heraustreten aus der Kargheit seiner Sprache. Am 1. April 1649 ist Lamberg wieder in Münster, am 13. April bereits verließ er endgültig die Stadt. Graf Ludwig von Nassau, Dr. Volmar und Crane gaben ihm das Geleite für eine Wegstunde Entfernung von der Kongreßstadt. Am landgräflichen Hof zu Kassel gab es Aufenthalt mit festlichem Empfang und kostbaren Geschenken. Über Frankfurt, Aschaffenburg, Würzburg, ging es Nürnberg zu. Das alte bunte Bild süddeutscher Staatlichkeit tritt wieder lebhaft vor das Auge des Lesers. Ein reiches Zeremoniell, das doch auch viel Wärme und Innerlichkeit auszustrahlen vermochte, beherrschte die Szenerie dieser Reise durch Fürstensitze und Reichsstädte. Hier in Nürnberg harrte der letzte Akt des westfälischen Traktates — von Sandrat in seinem berühmten Bild festgehalten. Lamberg suchte sich der ihn hier festhaltenden Kommission zu erwehren. Es handelte sich um die Vereinbarung betreffend die tatsächliche Durchführung der Bestimmungen des Vertrages, die sogenannte Nürnberger Exekution, für die Lamberg Vollmacht und Instruktion erhalten hatte. Doch bereits am 22. Mai erhielt er die Entlastung von dieser Mission und verließ am 26. Mai die Stadt. Schon am 31. Mai ist er in Steyr, wo er mehr als eine Woche weilte. Am Abend des 15. Juni 1649 überreichte Johann Maximilian von Lamberg zu Wien Kaiser Ferdinand III. die Originale der Friedensverträge mit Frankreich und Schweden.

Damit hat die westfälische Mission des Grafen Lamberg ihren Abschluß gefunden. Gewiß wird das Tagebuch noch mit gleicher Genauigkeit weitergeführt, aber die folgenden Blätter besitzen nicht mehr die Anziehungskraft und den Reiz, der durch die weltgeschichtliche Bedeutung der Ereignisse doch dem ersten Teil, der die Legation nach Osnabrück umfaßte, anhaftete. Lamberg ist nicht Künstler genug, ein wirkliches Meistergemälde des Kongresses zu

überliefern, und er war zu wenig Staatsmann, um die wahrhaft säkulare Bedeutung des westfälischen Friedens zu ermessen. Sein Diarium vermittelt unter anderem auch die Erkenntnis, daß die psychologische Reaktion auf die in das innere Leben des Reiches so einschneidenden Bestimmungen der Friedenstraktate durchaus nicht durch Haß oder innere Erschütterung gekennzeichnet war. Zufriedenheit und Gleichgültigkeit, Freude über ein nach langer Mühe doch erreichtes Ziel eines allgemeinen Friedens, bezeichnet den Geist, der aus Lambergs Notizen spricht. Und der Franzose Jacques Bainville, ein leidenschaftlicher Verfechter der Politik Richelieus nach dem ersten Weltkrieg, hatte — also fast dreihundert Jahre später — gesagt, es sei das Meisterstück des Westfälischen Friedens gewesen, „daß die Deutschen als die ersten sich damit zufrieden zeigten“ und den Frieden ohne Mißfallen aufnahmen.¹⁷⁾

Anmerkungen.

- ¹⁾ Th. Heigel, *Essays aus neuerer Geschichte* (1892), S. 31.
- ²⁾ Vgl. F. Kopp u. E. Schulte, *Der Westfälische Frieden* (1943), S. 207.
- ³⁾ Fiedler, *Fontes Rer. Austriacarum* XXVI, S. 293 ff.
- ⁴⁾ A. Huber, *Geschichte Österreichs* 5 (1896), S. 578 ff.
- ⁵⁾ Oberöstr. Landesarchiv, Schloßarchiv Steyr, Lambergisches Familienarchiv.
- ⁶⁾ K. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* 14 (1867), Art. Lamberg.
- ⁷⁾ F. X. Pritz, ein Beitrag zur Geschichte der Lamberge von Steier. *Archiv f. Kunde Ö Gesch.* 7 (1851), S. 189.
- ⁸⁾ *Allgemeine Deutsche Biographie* 17 (1883), S. 539.
- ⁹⁾ Pritz, a. a. O., S. 193 ff.
- ¹⁰⁾ Fiedler, a. a. O., S. 295.
- ¹¹⁾ Vgl. Kopp-Schulte, a. a. O., S. 44 und Bild.
- ¹²⁾ G. Mecenseffy, Im Dienste dreier Habsburger. *Archiv f. öst. Gesch.* 114 (1938), S. 328.
- ¹³⁾ Vgl. auch Heigel, a. a. O., S. 35.
- ¹⁴⁾ Im O.-ö. Landesarchiv, Lamberg. Familienarchiv.
- ¹⁵⁾ Heigel, a. a. O., S. 93.
- ¹⁶⁾ Auch Kopp-Schulte, S. 46, erwähnt die Affäre.
- ¹⁷⁾ *Histoire de deux peuples* (1915). Deutsche Ausgabe Hanseat. Verl.-Anstalt 1939/40.